

Buchbesprechungen

Anfänge des modernen Schulungsweges

Handschriften der Rosenkreuzer Lehrtafeln Oder Einfältig ABC Büchlein, zweisprachige Ausgabe dt./engl., Schneider Editionen, Stuttgart 2025, 176 Seiten mit 160 farbigen Abb., 125,- EUR

In einem großen, edel und durchgehend zweisprachig gestalteten Band ist dieses Jahr erstmals eine große Anzahl von Originaldrucken aus den 20 auffindbaren Handschriften der Rosenkreuzer-Lehrtafeln erschienen. Sie stammen aus dem 18. Jahrhundert, vor dem und um das Jahr 1766, als der Hamburger Buchhändler Friedrich Christian Ritter eine Veröffentlichung von 40 Tafeln ankündigte. Ihm lagen wohl ältere Tafeln vor, welche ab 1785 in drei Bänden »mit neuen Lettern abgedruckt« und eingefügten Texten erschienen. Die handschriftlichen Tafeln sind hier in der von Ritter angekündigten Ordnung abgedruckt, die dem rosenkreuzerischen Schulungsweg entspricht und sich im Überblick auf Seite 7 bis 9 findet.

Auf den Seiten 12 bis 20 findet sich aus dem Werk Rudolf Steiners (des rosenkreuzerischen Eingeweihten des 20. Jahrhunderts) eine klare Schilderung der sieben Stufen des anthroposophisch-rosenkreuzerischen Schulungsweges zusammengestellt, dann folgen die Tafeln. In verschiedenster Weise werden darauf die heilige Dreifaltigkeit, die Tugenden Liebe, Glaube und Hoffnung, die vier Elemente, die Zahlen, Mikrokosmos und Makrokosmos, Metalle, Planeten und vieles andere in Symbolen, Tabellen und Bildern als Schulungsmaterial bereitgestellt – stets verknüpft mit Stellen aus dem Neuen Testament. Die Tafel 25 bis 40 sind ohne Bild, für sie war »keine eindeutige Zuordnung möglich«; abgedruckt sind danach Tafel 41 und 42 »Von der Offenbarung Jesu Christi«, die nicht in Ritters Verzeichnis stehen. Beim Betrachten der Tafeln wurde mir deutlich, wie komplex und zutiefst christlich, von innerer Religiosität erfüllt die alchemistische Arbeit der Rosenkreuzer mit Natur und Kosmos war. Wir wissen fast

nichts mehr von dem, was im gesprochenen Wort zwischen Lehrer und Schüler in vielen Jahrhunderten unterrichtet und bewegt wurde. Denn die rosenkreuzerische Weisheit wurde im Geheimen gepflegt und kam nur unerkannt, in den Taten der Rosenkreuzer, manchmal auch in Form von Märchen unter die Menschen.

Als sich die Bruderschaft in den Jahren 1614 bis 1616 mit drei Schriften aus der Feder Johann Valentin Andreäs und seines Tübinger Umkreises erstmals an die Öffentlichkeit wandte, löste sie Begeisterung, aber auch heftigste Gegnerschaft in ganz Europa aus. 1614 erschien der Aufruf »Fama Fraternitatis oder Bruderschaft des Hochlöblichen Ordens des R, C, An die Häupter, Stände und Gelehrten Europae«, 1615 die »Confessio Fraternitatis oder Bekenntnis der löblichen Bruderschaft des hochgeehrten Rosenkreutzes an die Gelehrten Europas geschrieben« und 1616 die »Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz Anno 1459«, worin der Einweihungsweg des Begründers der Bruderschaft beschrieben wurde. Der Dreißigjährige Krieg sowie die Feinde der Bewegung zwangen die Rosenkreuzer, esoterisch weiter ganz im Verborgenen zu arbeiten, mit persönlichen Unterweisungen und den Tafeln zur täglichen meditativen Übung. Erst über 300 Jahre nach der Einweihung des Christian Rosenkreutz wurden die Tafeln erstmals publiziert.

Blickt man heute auf die dort gegebenen okkulten Symbole, muss man den spirituell-gedanklichen, seelisch-lebendigen und religiös-innigen Umgang damit ohne Lehrer selbst suchen: »Diese Schrift muss von innen heraus und von innen hinein verstanden werden.« (Tafel 29 »Herzens Spiegel«, S. 147). Die zweisprachig abgedruckten Bibelstellen, die auf den

Tafeln genannt werden, sind dabei eine Hilfe. Und doch merkt man: Die spirituelle Weisheit von Mensch und Welt war für die Rosenkreuzer unendlich tief und kompliziert, das Wesentliche wurde mündlich mitgeteilt, und wir stehen wieder ganz am Anfang.

Die Tafeln stellen ein äußeres Zeugnis der Rosenkreuzer-Arbeit vieler Jahrhunderte dar, und es ist wunderbar, dass sie nun in dieser Form wieder zugänglich werden. Die Handschriften sind zum Teil sehr schwer zu entziffern. Hier können die gedruckten Tafeln hilfreich sein. Um den spirituellen Gehalt der

Tafeln zu ergünden und zu verstehen, sind der anthroposophische Schulungsweg und die moderne alchemistische Forschung noch für eine weite Zukunft gefragt. Zunächst erhält man einen Eindruck, wie der Rosenkreuzer seinen Labortisch als Altar erlebte: »Ich weiß nichts, ich will nichts, ich kann nichts, mir geliebet nichts, ich rühme mich nicht, ich erfreue mich nicht, ich suche, ich begehre auch nichts im Himmel und auf Erden: Ohne allein das lebendige Wort, das Fleisch worden, Jesum Christum den Gekreuzigten.« (Tafel 1a, S. 27-29)

Ariane Eisenhut

Aspekte der Einweihung

TORBEN MAIWALD (HRSG.): **Was ist Einweihung? 42 zeitgenössische Antworten**, Edition Widar, Hamburg 2025, 120 Seiten, 16,- EUR

Wer sich schon länger mit der Anthroposophie beschäftigt hat und ernstlich strebend in ihre Begriffswelt eingetaucht ist, wird sich am Begriff der »Schwelle« nicht reiben. Er kennt die Schwelle. Mag er sie vielleicht noch nicht übertreten haben – oder unbewusst hindurchgeglitten sein, was an dieser Stelle niemandem zu wünschen ist –, so ist sie ihm doch ein geflügeltes Wort. Der Schwellenübertritt ist aber längst nicht gleichzusetzen mit dem Thema, welches Torben Maiwald als Herausgeber des vorliegenden Buches behandeln lassen wollte: die Einweihung.

Torben Maiwald reiste im Frühjahr 2023 mit Steffen Hartmann und Johannes Greiner auf die Inneren Hebriden an der Westküste Schottlands, um die heilige Stille der Insel Iona und die geheimnisvolle Basaltinsel Staffa zu erkunden. In der nebelverhangenen Atmosphäre, begleitet nur von einem leisen Nieselregen, besuchten sie die Fingal's Cave – einen katedralenartigen Hohlraum aus perfekten sechseckigen Basaltsäulen, der vor rund 60 Mio. Jahren aus abgekühlter paläozäner Lava geformt und von der wogenden See weitergemeißelt wurde. Kaum verwunderlich, dass ihr Gespräch sich in diesem sagenumwobenen Raum unweigerlich auf das Thema Einweihung hin zuspitzte.

Maiwald schildert seine Gedanken darüber, wie in früheren Zeiten die Einweihungen, die in dieser Höhle vorgenommen wurden, eine reale tödliche Bedrohung für den Initianten darstellten, weshalb sie auch – dem damaligen Bewusstseinszustand entsprechend – nie ohne Begleitung von bereits Initiierten stattgefunden haben. Er bezieht sich konkret auf Walter Webers Erzählung in »Der Druide von Aiona« (Hamburg 2019). Erst infolge des Erscheinens des Christus auf Erden konnte die Einweihung langsam eine neue Form annehmen. Der zu Initiierende wurde nach und nach freier und bewusster in allem, was mit seiner Einweihung verbunden war. Diese Bewusstheit ist heute unabdingliche Grundvoraussetzung, denn der gesamte Pfad, den man vor sich hat, will man einer Einweihung eines Tages teilhaftig werden, liegt offen vor uns – Rudolf Steiner hat ihn minutiös aufgezeichnet.

Im Nachklang an diese Reise bat Torben Maiwald 42 verschiedene Menschen, mit denen er in einem persönlichen Verhältnis steht und von denen er der Meinung ist, dass sie dieser Thematik in irgendeiner Form nahestehen, ihm eine möglichst konzentrierte und *nicht theoretisierende* Antwort auf die Frage »Was ist Einweihung?« zu geben. Was diese Bitte bei

einigen Angeschriebenen auslöste und was dies alles in Torben Maiwald selbst hervorrief, darf jeder selbst nachlesen. Die eingesandten Beiträge druckte der Herausgeber exakt dem Eingangs- bzw. Abgabezeitpunkt nach ab. Die erste Einsendung wurde demnach als erstes abgedruckt. Zunächst wird das Buch aber von Matthias Bideau eingeleitet.

In mir reihten sich sofort nach dem Vernehmen des Buchtitels zahlreiche Fragen wie Perlen auf eine Schnur: Müsste nicht gefragt werden, was Einweihung heute ist, im Gegensatz zu vergangenen Epochen? Und, gibt es tatsächlich so viele Eingeweihte (oder der Einweihung wirklich Nahestehende), die namentlich genannt werden wollen und die das Wesen der Einweihung auch wesensgemäß und nicht in Täuschung befangen schildern? Zunächst war das für mich schwer vorstellbar. Aber das waren nur meine Vorurteile. Doch hätten sie sich als korrekt erwiesen, wie wollten dann die angeschriebenen Menschen dieses Thema »nicht theoretisierend« behandeln?

Ich war skeptisch und neugierig zugleich, so dass ich das Buch binnen kurzer Zeit las. Und so manchen Aphorismus las ich mehrfach. An manchen Stellen wirkte das Eingesandte fast satirisch, an anderen strahlte ein aufrichtiger – und für das Thema meines Erachtens unerlässlicher – Ernst hervor. Die meisten Beiträge kleiden sich in Metaphern – mal künstlerisch ansprechend, mal etwas holprig, mal in eine gebetsartig-meditative Form gehüllt –, doch be-

gegen dem Leser auch eindruckliche Sachtexte von großer Ausführlichkeit und Detailtiefe. Bleibt die Frage: Gehen diese Ausführungen über reines Theoretisieren hinaus und beruhen sie auf eigenem Erfahrungsschatz, oder sind sie nicht doch nur die gefühlt tausendste Neuformulierung von Steiners Aussagen?

Zwischen inspirierenden Einsichten begegnen dem Leser – wie wohl unvermeidlich – auch Beiträge, die den gesteckten, erhabenen Rahmen verfehlen. Sie wirken weniger wie ernsthaft errungene Erfahrungen, sondern eher wie beiläufig hingeworfene literarische Fingerübungen. Solche Passagen schimmern mehr als reine Gedankenspiele denn als ernsthaftes Erfahrungswissen auf. Die Vielfalt der Beiträge steht indes für sich, da für jedes Gemüt mancher Funken der Erkenntnis in ihnen verborgen liegt. Ein roter Faden zieht sich dennoch durch das Buch. Aufgrund der Heterogenität der Einsendungen ist er jedoch im wahrsten Sinne des Wortes okkult geblieben, verborgen für das oberflächlich lesende Auge. Gerade dieses Im-Verborgenen-Bleiben ist das, was sich als ein wesentliches Motiv der Einweihung darstellt.

Das Buch ist als Taschenbuch im Handel für 16 Euro erhältlich. Neben den einleitenden Gedanken Maiwalds und Bideaus sowie den 42 Antworten auf die gestellte Frage finden die Leser einen Anhang samt einer kleinen Dokumentation zum Thema Einweihung und Literaturempfehlungen zum Thema vor.

Oliver Heinl

Blick in eine bedrängte Zukunft

PAOLO GENTILI: **Der Ruf des Montecorvo**, neu hrsg. von Steffen Hartmann, Edition Widar, Hamburg 2025, 176 Seiten, 18,- EUR

In Menschenbegegnungen können hohe Geheimnisse verborgen sein. Es ist durchaus von Bedeutung, wie wach wir uns in das alltägliche Leben stellen. Bewusstseinskräfte müssen entwickelt sein, bevor in zufälligen oder bewusst herbeigeführten Begegnungen das über den Alltag Hinausführende entdeckt werden kann. Mit solcherart über die Gegenwart hinausrei-

chenden Erfahrungen geht ein Drama um, das während der erschütternden Ereignisse des Zweiten Weltkrieges von Paolo Gentili verfasst wurde: »Der Ruf des Montecorvo« entstand 1943. Der Text des Bühnenstückes wurde jetzt von Steffen Hartmann neu herausgegeben.

Paolo Gentili, 1890 in Wien geboren, entstammte einer italienischen Familie aus Triest.

die Drei 6/2025

Er studierte Ingenieurwissenschaften in Berlin, begegnete 1922 Rudolf Steiner in Dornach und wurde von ihm 1924 in die erste Klasse der Hochschule aufgenommen. Ein Charakterzug von ihm war seine unbestechliche Wahrheitsliebe, die das Eingeständnis eigener Fehler mit einschloss. Seine Verehrung für Wahrheit und Erkenntnis findet in diesem Drama einen persönlichen Ausdruck.

In Heft 5/2024 dieser Zeitschrift hat Steffen Hartmann in seinem Beitrag: »Die Michael-Prophetie als Drama« bereits einige maßgebliche Gesichtspunkte erläutert. »Der Ruf des Montecorvo« wurde vorgestellt als ein erster, noch wenig bekannter Versuch, die Impulsierung der Anthroposophie durch fortgesetzte Geistesschülerschaft nach der Jahrtausendwende mit dem Gedanken der Reinkarnation zu begründen. Das Besondere dieser für die Theaterbühne gestalteten Bilder ist: Sie spielen in der Zukunft, in den ersten Jahrhunderten des dritten Jahrtausends, »während des großen Krieges der gelben gegen die weiße Rasse.« Diese Worte des Verfassers werden in einer editorischen Notiz kommentiert, denn heute erleben wir zunehmend keine Rassen mehr.

Ein »Orden der Ehrwürdigen Brüder« hat bisher die Geschicke seines Volkes gelenkt. Nach diesem Krieg wurde die militärische Führung, welche zugleich die politische Macht innehat, mit der Führung des Ordens in einem »Geheimen Rat« zusammengeschlossen. Es stehen das Staatsoberhaupt Feldmarschall Marra, ein Mann mit liberalen Ansichten, vielfach auch gütigen Eigenschaften, und der Großmeister des Ordens, seine Exzellenz Del Val, ein Mann mit schwarzmagischen Fähigkeiten, einander gegenüber. Letzterer muss um den uneingeschränkten Einfluss des Ordens fürchten, da es innerhalb der Armee verantwortungsbewusste Menschen gibt, die nur bedingt nach Befehl und Gehorsam handeln, sie wollen der Stimme ihres Gewissens folgen. Diese Militärs sind versammelt um den Major Alexander Montecorvo, der durch herausragenden Mut die Leistungen seiner Truppe befeuert hat.

In einer Zusammenkunft des Geheimen Rates erinnert der Großmeister an eine mehr

als hundert Jahre zurückliegende Zeit, als ein geistiger Lehrer die Machenschaften des Ordens in Gefahr brachte. Seine gedruckten Werke wurden beschlagnahmt, seine Schüler zu Staatsfeinden erklärt. Die Hervorragenden unter ihnen wurden vor Gericht gestellt und erschossen. Die Pressefreiheit wurde beseitigt. Befriedigt äußert sich der Großmeister, dass auf diese Weise die drohende Gefahr gemeistert wurde. Aber, so fährt er fort, es drohe eine neue Gefahr. Die längst verstorbenen Geistesschüler kehren wieder und können an ihre Taten von damals anknüpfen. Sie wirken durch ihre bloße Anwesenheit und erkennen sich an der Art, wie sie Begriffe bilden. Damit hat der Großmeister seine Überzeugung von der Wahrheit wiederholter Erdenleben ausgesprochen. Es kommt zu erregtem Wortwechsel und zu einer Verhaftung im Geheimen Rat. Del Val will seinen Einfluss mit dämonischer Gewalt durchsetzen. Doch er muss scheitern, die Dämonen wenden sich gegen ihn. Er erliegt einem Herzinfarkt.

Während der folgenden dramatischen Entwicklungen kommt es zu chaotischen Szenen infolge einer militärischen Konfrontation und zu übersinnlichen Enthüllungen. Auch Montecorvo wird ein Opfer militärischer Gewalt. In der Abschlussszene wird eine frühere Inkarnation dieses Menschen enthüllt, die seine besondere Stellung begründet.

Dem Drama wird durch den erzeugten Spannungsbogen eine eigene Dynamik verliehen. Es vermittelt auch einen Eindruck davon, wieviel wir heute einer Atmosphäre freiheitlicher Toleranz verdanken, die das Gedeihen unserer anthroposophischen Bestrebungen fördert.

Die Uraufführung fand 1962 in Ulm statt, initiiert durch Gottfried Richter, Pfarrer der Christengemeinschaft. Ästhetische Fragen, die Andreas Laudert in seinem Beitrag »Die Schwelle des Schreibens« in Heft 1/2025 dieser Zeitschrift aufgeworfen hatte, entzündeten sich an einem längeren Monolog des Großmeisters Del Val im dritten Bild. Paolo Gentili gibt selbst in einer Regie-Anweisung ein Beispiel für eine mögliche Aufgliederung.

Matthias Bideau